Synodalität – ein Containerbegriff?
Viele reden davon, jeder versteht etwas anderes darunter…

Vortrag von Diözesanbischof Dr. Bertram Meier, Augsburg,
in Dinkelsbühl am 13. November 2026

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Dr. Hammer,
sehr geehrte Bürgermeisterinnen und Bürgermeister,
sehr geehrte Mitglieder des Stadtrates und Landtagsabgeordnete,
sehr geehrte Damen und Herren,

für die Kirche in Deutschland und weltweit ist das sprichwörtlich verflixte 7. Jahr längst im Gange: So lange kommt nämlich schon keiner mehr, der in einem kirchlichen Gremium oder Ehrenamt tätig ist, am Stichwort „Synodalität" vorbei, einem bis vor kurzem nur Spezialisten bekannten Begriff!

Von 2019 bis zum Frühjahr 2026 hatten wir in Deutschland unseren eigenen „Synodalen Weg", der mit vielen Erwartungen und teilweise utopischen Hoffnungen aufgeladen wurde, aber uns trotz aller Unkenrufe tatsächlich viel gebracht hat. Ich war Ende Januar 2020 gerade zum Bischof ernannt worden und zu meinen ersten Terminen gehörte die konstituierende Sitzung des „Synodalen Weges" in Frankfurt am Main.

Ein recht ungewöhnliches Tableau empfing mich dort: Wir durften unsere Plätze nicht wählen, sondern saßen in alphabetischer Reihenfolge, also Meier zwischen… und… – Die Absicht war klar: es durfte keine Lagerbildung geben, Kleriker und Laien waren als Gesprächspartner:innen auf Augenhöhe angetreten und sollten sich kennenlernen. Ich persönlich habe das als sehr hilfreich empfunden und hatte als ‚Bischofsneuling' wohl auch weniger Probleme damit als manche altgedienten Mitbrüder.

Was als Äußerlichkeit abgetan werden könnte, hatte in meinen Augen eine große Wirkung – auch wenn in der medialen Berichterstattung oft der Eindruck erzeugt wurde, als hätte der „Synodale Weg" nicht gehalten, was er versprach

oder besser: man sich von ihm versprach. Aus dem Rückblick auf dieses, wenn man so will, „Projekt“ der Deutschen Bischofskonferenz und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken kann ich sagen, dass es uns als Synodale alle für das Thema sensibilisiert hat und wir damit buchstäblich aufgewärmt waren für den globalen Synodalen Prozess – im Italienischen ebenfalls *Cammino Sinodale* genannt.

Als gewähltes Mitglied der beiden Sessionen der Weltbischofssynoden von 2023 und 2024, die mit den runden Tischen und damit der Gleichrangigkeit aller Teilnehmer im Blick auf das gemeinsame Arbeiten fast, wie man heute sagt, ikonisch geworden sind, durfte ich erleben, wie das „Gespräch im Heiligen Geist“ eine Gruppe von Menschen, die sich vorher noch nie gesehen hatten, zu einem respektvollen, ja vertrauensvollen Umgang miteinander führt. Es gab auch keine deutsche Sprachgruppe. Daher hatte ich mich den Italienischsprechenden zugesellt. Natürlich erlebt man da auch ganz besondere Momente.

Übrigens wurde ich danach zweimal im Rahmen unseres Akademischen Forums eingeladen, meine „Impressionen und Erlebnisse“, so der Untertitel der Veranstaltung, in einem 60-minütigen Vortrag mit mehr als hundert Interessierten zu teilen. Man kann bis heute den letzten dieser Berichte auf der Bistumshomepage als Video-Aufzeichnung anschauen.[1]

Nachdem das vatikanische Synodensekretariat im Juli 2025 nähere Erläuterungen herausgegeben hatte, wie es sich die Umsetzung des Schlussdokumentes von 2024 vorstellt, die sog. „Skizzen“, haben wir im Herbst ein diözesanes Synodalteam ins Leben gerufen, das dem dort geschilderten Ideal möglichst nahe kommen sollte.

Vor allem war mir wichtig, die Parität der Geschlechter und die Vielfalt der biografischen und beruflichen Hintergründe abzubilden. Gleichzeitig sollten auch die Gremien und Räte, die Hauptabteilungen und pastoralen Mitarbeiter:innen vertreten sein.

[1] Videos – Bistum Augsburg

Inzwischen haben wir uns sechsmal in Sitzungen getroffen und in diesen gut zwölf Monaten versucht, alle Gläubigen im Bistum Augsburg auf die eine oder andere Art zu erreichen und mit ihnen das „Gespräch im Heiligen Geist“ einzuüben, das das Jubiläumskomitee bereits während des Ulrichsjubiläums 2023/2024 mit einem Flyer unter die Leute gebracht hatte. Denn es passte ja wunderbar zu unserem damaligen Motto: „Mit dem Ohr des Herzens“ – übrigens ein Zitat aus der Ulrichsvita aus dem Jahr 993! Wen es interessiert: Ich habe auch einige Flyer mitgebracht und auf der Homepage finden Sie die pdf-Datei unter dem Stichwort: Synodaler Prozess/Arbeitsmaterialien (Arbeitsmaterialien – Bistum Augsburg)

Es gab in diesem Jahr Treffen mit den neugewählten Pfarrgemeinderäten ebenso wie mit den Ordensgemeinschaften, mit der KHG an der Uni Augsburg, den Verbänden und zahlreichen Gruppierungen und Initiativen – ein erster Rechenschaftsbericht, Ende Juni auf der Homepage veröffentlicht, zeigt eindrucksvoll die geleistete Arbeit. Erfreulich ist besonders: Auch Pfarreien, Pfarreiengemeinschaften oder Dekanatsräte fragen ein Mitglied des Synodal-teams für einen Klausurtag an, um aus erster Hand informiert und inspiriert zu werden.

Schon jetzt darf ich alle Interessierten einladen, am Samstag, den 13. März 2027 ins Haus Sankt Ulrich nach Augsburg zu kommen, um sich dort in zahlreichen Gesprächskreis-Angeboten selbst ein Bild zu machen, was es heißt, synodal auf dem Weg zu sein. Die Einladung und nähere Informationen sind seit dieser Woche auf der Bistumshomepage zu finden.

Einige von Ihnen denken jetzt vielleicht: Das ist ja alles ganz nett, aber löst die Kirche damit wirklich die Probleme, von denen die Medien voll sind?

Ja, Sie haben recht, Erwartungen, dass „heiße Eisen“ wie z. B. der Zölibat, das Priestertum für Frauen oder andere vielfach drängende Fragen auf diese Weise rasch angepackt und – um im Bild zu bleiben – umgeschmiedet werden, werden sich kaum in absehbarer Zeit erfüllen. Dafür ist die Weltkirche doch ein recht „großer Tanker“ und kein leicht lenkbares Boot, das auf jeden Wink des Steuermannes reagieren kann. Dennoch sollte man nicht unterschätzen,

was die zehn im Laufe der Synodensessionen eingesetzten Studiengruppen im Vatikan, die aus internationalen Experten zusammengesetzt sind, an Ergebnissen bringen. Mehrere von Ihnen haben seitdem bereits Empfehlungen ausgesprochen, die aufhorchen lassen, nachzulesen auf der Seite www.synod.va

Wenn der verstorbene Papst Franziskus bereits 2015 bei der 50. Wiederkehr der Errichtung der Bischofssynoden unmittelbar nach dem Konzil den programmatischen Satz sagte: „Synodalität ist das, was Gott sich von der Kirche des dritten Jahrtausends erwartet", dann heißt das vor allem, dass es ihm um eine Erneuerung des Miteinanders in der Kirche ging. Nicht von ungefähr hat er den Synodalen Prozess mit den drei Begriffen: *Gemeinschaft, Teilhabe, Sendung* überschrieben und in jener Ansprache an einen Grundsatz aus dem ersten Jahrtausend erinnert, der lautet: „*Quod omnes tangit ab omnibus tractari debet* – Was alle angeht, muss von allen besprochen werden."[2]

Und bezüglich des Faktors Zeit macht er einige Jahre später unmissverständlich klar: „Das ist nicht die klassische Methode, Entscheidungen auf unbestimmte Zeit zu verschieben. Es ist das, was dem synodalen Stil entspricht, mit dem auch das Petrusamt ausgeübt werden muss: zuhören, versammeln, unterscheiden, entscheiden und bewerten. Und bei diesen Schritten sind Pausen, Stille und Gebet notwendig. Es ist ein Stil, den wir gerade gemeinsam lernen, Stück für Stück. Der Heilige Geist ruft uns und unterstützt uns bei diesem Lernprozess, den wir als einen Prozess der Umkehr verstehen müssen."[3] Dass ein derartiger Lernprozess, das Einüben eines solchen Umgangstils auch mühsam sein kann, muss ich, glaube ich, nicht begründen…

Als Bischof soll und will ich „Diener der Einheit" sein, suche das Gespräch, wo immer es geht, und treffe manchmal auf Menschen, deren Neigung, Autoritäten bloßzustellen, rufschädigend und gefährlich ist. Hin und wieder kommt

---

[2] 50-Jahr-Feier der Einrichtung der Bischofssynode (17. Oktober 2015)

[3] XVI. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode (Audienzhalle, 2.-27. Oktober 2024) – Abschließendes Grußwort des Heiligen Vaters (26. Oktober 2024)

es auch vor, dass Menschen Gottesdienste stören: manchmal sind sie als krank erkennbar, dann aber gibt es solche, die spontan einen Kontrapunkt setzen wollen, ohne zu überlegen, dass Ort und Zeitpunkt denkbar schlecht gewählt sind…

Gleichzeitig erlebe ich aber auch, wie sehr Menschen nach einem spirituellen Rettungsanker suchen; manchmal auf Umwegen zum Glauben ihrer Kindheit wieder zurückfinden und glücklich sind, aus der Bibel oder aus Vorbildern in Geschichte und Gegenwart Trost und Orientierung zu ziehen. Wer etwa die gerade erschienene neue Biografie des Widerstandskämpfers Helmuth James von Moltke liest oder sich näher mit den Frauen des Kreisauer Kreises, bzw. sich mit Dietrich Bonhoeffer, Alfred Delp, Edith Stein oder Simone Weil beschäftigt, der merkt, wie ermutigend diese glaubensstarken Menschen, die aus Liebe zu Christus in den Tod gingen, gerade heute wirken.

Jedes Jahr, wenn wir im Augsburger Dom im September – immer um das Fest Kreuzerhöhung herum – den Kreuzweg für die verfolgten Christen in aller Welt beten, dann spüre ich bei allem Ernst, der unsere erfreulich zahlreiche Gebetsgemeinschaft prägt, wie sehr wir über das Gebet und die Fürbitte für andere auch untereinander verbunden sind. Das genau ist für mich auch eine synodale Erfahrung, weil sie zutiefst menschlich und nicht von Strukturdebatten und Grabenkämpfen überlagert ist.

„Jeder neue Schritt im Leben der Kirche ist eine Rückkehr zur Quelle“, heißt es zu Beginn des Schlussdokumentes der Weltsynode von 2024. Es ist also völlig abwegig zu behaupten, dass Papst Franziskus seine Kompetenz überschritten, von der Lehre der Kirche abgewichen, gar häretisch geworden wäre – oder was auch immer man aus kirchlich-reaktionären Kreisen hören kann. Das ist schon deshalb falsch, weil sein Nachfolger, Papst Leo XIV., sich den Gedanken der Synodalität selbstverständlich zu eigen gemacht hat und ebenso selbstverständlich auch eigene Akzente setzt.

Angst vor Veränderung oder mangelnder Veränderungs*wille* standen schon immer und stehen noch heute konträr zum Evangelium, zur Frohen und befreienden christlichen Botschaft – das möchte ich in aller Klarheit sagen.

Der tschechische Theologe Tomaš Halík hat dies jüngst auf der europäischen Synodalitäts-Tagung in Österreich folgendermaßen formuliert: „Tradition sei ‚kein Museum vorgefertigter Antworten' und auch keine Wiederholung, sondern vielmehr ein ‚Wachstum im Verständnis'."[4] Daher darf ich, dürfen wir nicht aufhören, für diese Botschaft zu werben!

Schon als Kaplan und Pfarrer habe ich immer eine ‚Pastoral der angelehnten Tür' vertreten und halte es für notwendig, dass jede Seelsorgerin, jeder Seelsorger im Bistum Augsburg dieselbe Einstellung mitbringt. Nur so können wir die Gräben überbrücken zwischen denen, die am Althergebrachten, das sie kennen, festhalten wollen, und jenen, die auf dem Absprung oder schon ausgestiegen sind, weil ihnen das Schifflein Petri als abgetakelt und nicht mehr reparaturfähig erscheint.

Gestatten Sie mir, dass ich Ihnen am Ende des Impulses zwei meiner Lieblingszitate von Papst Franziskus zum Thema Synodalität mitgebe:
„Die Synodalität als konstitutive Dimension der Kirche bietet uns den geeignetsten Interpretationsrahmen für das Verständnis des hierarchischen Dienstes selbst. Wenn wir begreifen, dass »Kirche und Synode Synonyme sind«, wie der heilige Johannes Chrysostomos sagt – denn die Kirche ist nichts anderes als das „gemeinsame Vorangehen" der Herde Gottes auf den Pfaden der Geschichte zur Begegnung mit Christus, dem Herrn –, dann begreifen wir auch, dass in ihrem Innern niemand über die anderen „erhöht" werden kann. Im Gegenteil, in der Kirche ist es notwendig, dass jemand sich „erniedrigt", um sich unterwegs in den Dienst der Brüder und Schwestern zu stellen."[5]

„Wir kennen die Schönheit und die Mühsal des Weges. Wir gehen ihn gemeinsam als Volk, das auch in dieser Zeit Zeichen und Werkzeug der innigen Vereinigung mit Gott und der Einheit des gesamten Menschengeschlechts ist (LG 1). Wir gehen ihn mit und für jeden Mann und jede Frau guten Willens, in denen allen die Gnade unsichtbar wirkt (GS 22). Wir gehen ihn überzeugt vom relationalen Wesen der Kirche und achten darauf, dass die Beziehungen, die

[4] Zitiert nach Theologe Halik fordert "neue Reformation" der Kirche | katholisch.de (17.09.2026)
[5] 50-Jahr-Feier der Einrichtung der Bischofssynode (17. Oktober 2015)

uns geschenkt und die unserer Verantwortung und Kreativität anvertraut sind, stets die Unentgeltlichkeit der Barmherzigkeit sichtbar machen. Ein selbsternannter Christ, der sich nicht der Selbstlosigkeit und Barmherzigkeit Gottes überlässt, ist einfach ein als Christ verkleideter Atheist. Gottes Barmherzigkeit macht uns verlässlich und verantwortlich."[6]

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Aufmerksamkeit!

[6] Zweite Sitzung der XVI. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode (Audienzhalle, 2.–27. Oktober 2024) – 1. Generalkongregation (2. Oktober 2024)